

Bachpredigt

„Der Himmel heult – die See geht hoch – Wellen wehren sich – stürzen mich von Tal zu Tal – die Gewalten gegen mich – bist ozeanweit entfernt – Regen peitscht von vorn – und ist's auch sinnlos – soll's nicht sein – ich geb' Dich nie verlor'n. Geleite mich heim – raue Endlosigkeit – bist zu lange fort – mach die Feuer an – damit ich Dich finden kann – steig zu mir an Bord – übernimm die Wacht – bring mich durch die Nacht – rette mich durch den Sturm – fass mich ganz fest an – dass ich mich halten kann – bring mich zu Ende – lass mich nicht mehr los.“

Ein Hilferuf, eine Liebeserklärung.... Ein Gebet?

Was Sie eben gehört haben, liebe Gemeinde, ist nicht etwa J S Bach, das ist Herbert Grönemeyer. Land unter heißt das Lied. Mitten im Leben spielt es, oder besser: Weit draußen auf dem offenen Meer, dem wilden Ozean der Welt. Schiffbruch droht. Politische Gewittergüsse machen uns Angst. Beziehungstürme erschüttern uns.

Auch Bach hat das erlebt. Und er nimmt uns mit hinein, malt ein inneres Drama der Seele, das uns in gefährliche Abgründe schauen lässt. Zugleich bietet er uns mit seiner Musik Trost und Halt an.

Schön, dass Sie heute in die Neustädter Hof und Stadtkirche gekommen sind, um einen Gottesdienst mit Bachs Musik zu erleben. **Per ogni tempo** - für alle Tage. Das hat der Meister über diese Kantate geschrieben. In der Passionszeit in Leipzig ist sie nie erklingen. Aber heute am Sonntag Invokavit passt sie gut. So wollen wir Bach und seinen Dichter – wahrscheinlich war es der Weimarer Hofpoet Salomon Franck - predigen und beten lassen. Ja, beten möchte ich. Mit Bach, vor Gott hintreten, wie es Chor und Solisten im ersten Teil schon für uns (und mit uns) gemacht haben.

Wir sind durch ein großes Tor in Musik hineingegangen. Das äußere Tor war die Sinfonia mit der klagenden Oboe und ihren langen Kantilenen... Dann die innere Tür, beginnend mit dem Chor: Ich, ich, Ich. So fängt man eigentlich keine Kommunikation an. Schon gar keine mit Gott, oder?

Und doch bleibe ich da gleich hängen. Ich, ich, ja was denn eigentlich? Der Dichter erzählt: Ich habe gerade etwas erlebt: Ich war bekümmert. Total verzweifelt. Gerade jetzt erst. Einen lieben Menschen habe ich verloren. Er war mein ein und alles. Wir gingen durch dick und dünn. Verzweifelt frage ich... Wie soll das Leben nur weitergehen Meine Liebe ist weg... Das macht meine Seele schwer.

Der Umschwung im Eingangschor war eindringlich: *Aber deine Tröstungen erquickten meine Seele*. Das Tempo wird plötzlich rasch, Dur statt Moll, die Soprane jubeln bis zum hohen B. Aber wie geht das? Was passieren, dass sich eine solche Wende ereignet? Wie kommt Gott an uns ran?

Ja, ich gebe zu. Mein Herz fühlt sich auch oft zerrissen. Seufzer, Tränen, Kummer, Schmerz.... Sopran und Oboe haben uns die verzweifelte Klage einfühlsam vor Ohren und Augen

gestellt: zwei große Terzen, das gibt zusammen eine starke Dissonanz (singen). Da ist kein Licht...

Und Gott – GANZ weit weg. In der Sopran-Arie wird er nicht einmal erwähnt. Das Rezitativ des Tenors dagegen macht die Gottverlassenheit zum Thema. Es klopft an der Himmelstür: Was ist eigentlich los mit dir? Hast du mit mir nichts mehr zu schaffen? Du tust gerade so als wären wir einander völlig fremd! Als würden wir uns nicht kennen, dabei habe ich dir doch vertraut. Ich habe dir jeden Tag gedankt für das Glück meines Lebens, für meine Arbeit, meine Familie... Aber jetzt, jetzt ist das alles zerbrochen. Ich weiß mir nicht mehr zu helfen. Wo bist du? Hallo!? Ich meine dich! Wo bist du? Ich schrei dir nach... singt der Tenor und wir mit ihm.

Was wir da gehört haben, lässt mich nicht kalt liebe Gemeinde. Es ist die Erfahrung des biblischen Hiob, der alles verliert: Haus und Hof, das Leben seiner Kinder, die Liebe seiner Frau und dann auch noch seine Gesundheit... Doch dann: „Du warest meine Lust“ – ein Moment war da ein Akkord in lichtem Es-Dur. Es ist die Erinnerung. Da war doch was. Meine Geschichte mit dir, Gott. Ja, es gibt sie noch. Ganz da hinten im Langzeitspeicher meiner Seele. Doch „du bist mir grausam worden....“ Grausam fremd, grausam weit weg. Gerade deshalb ist es so schlimm, weil wir uns doch eigentlich kennen. Das macht mir zu schaffen.

Ja, es gehört zu den Stärken unseres christlichen (auch des jüdischen!) Glaubens, dass wir Gott das so sagen dürfen. Dass wir ehrlich sind, dass wir die Dinge nicht schön reden. Und gerade so ungeschminkt vor Gott tragen dürfen. Wo bist du? Das ist grausam.

Dazu gehören auch die Geschichten aus unseren Tagen. Ich denke an die Flucht von Ahmet und Mahmout aus Afghanistan. Sie können ein Bekümmernis-Lied davon singen, manchmal verfolgt es sie bis in die Träume. Trauma Flucht. Das Schlimmste Seenot auf einer Nusschale zwischen der Türkei und Griechenland. Und wo ist Gott? Das Gebet bleibt ihnen dann im Hals stecken. Sicher... Das Leid, das sie erfahren haben, ist vielfach hausgemacht. Menschliche Gewalt. Terror der Taliban. Fundamentalisten respektieren nicht die Würde anderer Menschen. Das nennt die Bibel Sünde.

Gleichwohl es gibt auch Leid, für das wir nichts können. Davon ist hier die Rede. Wenn ich ein solches Schicksal sehe, geht es mir manchmal so, dass ich besser schweige...

Dann bin ich auch manchmal froh, wenn Andere für mich singen und beten. Über viele Kantaten schrieb Bach: JJ, JESU IUVA. Jesus hilf. Es ist die Haltung des Kyrie eleison im Gottesdienst.

Wie ein Schiff auf wildem Meer ist unser Herz. Das sagt übrigens auch Martin Luther. Es wird angetrieben von vier Winden; aus vier Himmelsrichtungen: Da ist Trauer im Leiden; Freude im Glück; Angst vor Scheitern und Tod, aber auch – Gott sei Dank! -Hoffnung auf Leben und neuen Mut. Der Kontrast dieser Affekte, wie die Alten diese Emotionsräume genannt haben, ist groß in unserer Kantate. Deshalb spricht sie mich so an. Der Chor lässt mitten im Schmerz und Leiden gegen allen Anschein Hoffnung hören: Was betrübst du dich, meine Seele?

Ruhiges Adagio, dann die innere Unruhe im Allegro und zum Schluss ruhig schreitend eine Fuge, die Mut macht: Pass auf Seele, da sind andere neben dir, sie rufen dir zu: du bist nicht allein. Harre auf Gott...

Was wir jetzt gleich erleben dürfen, liebe Gemeinde, führt uns weiter in diese Richtung. Die Musik öffnet neue Räume, emotional und spirituell. Sie ist etwas vom Schönsten und Intimsten, was Bach uns geschenkt hat. Viele werden die zauberhafte Echoarie aus dem Weihnachtsoratorium kennen, viele auch das Liebesduett *Herr, dein Mitleid*. Wir erleben jetzt gleich beides zusammen. Die ängstlich-verzagte Seele begegnet dem, auf den sie so lange gewartet hat. Jesus. Überall hat sie ihn gesucht. Wie verrückt. Die ganze Nacht. Nein, das halbe Leben. Ja, Menschen können ihren Jesus verlieren. Den Jesus ihrer Kindertage, den Heiland und Hirten.

Doch diesen Jesus lässt dein Leben nicht kalt. Auf einmal steht er wieder vor deiner Tür und klopft an. „Ich bin's“, sagt er. Und dann ist es auch wieder da, das Gefühl von damals. So fühlt es sich an, wenn ER selbst zu mir spricht. Die Sprache der Liebenden traut sich viel- sie tändelt: *Ja, ach ja, ich bin verloren*. ER hält dagegen: *Nein, ach nein, du bist erkoren*. **Ja, ach ja, ich liebe dich.**

Philipp Spitta und Albert Schweitzer – den beiden großen Bach-Interpreten - war das ziemlich peinlich. Mir nicht. Wenn Gott zu mir sagt: Ich liebe dich. Dann muss da was dran sein. Vor 495 Jahren hat Luther das in seiner 7. Invokavitpredigt in Wittenberg so ausgelegt: „Nun haben wir von Gott lauter Liebe und Wohltat empfangen, denn Christus hat für uns seine Gerechtigkeit und alles, was er hatte eingesetzt und hingegeben, hat alle seine Güter über uns ausgeschüttet, welche niemand ermessen kann; kein Engel kann sie begreifen oder ergründen: *denn Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe, der da von der Erde bis an den Himmel reicht*.

Auch Ahmet und Mahmout haben mir das auch so erzählt. Auf ihrem Weg von Afghanistan begegneten sie immer wieder Menschen, die selbstlos geholfen haben, im Iran in Griechenland, in Deutschland. „Gott hat uns geholfen“, sagen sie. Sie können es jetzt so deuten. Andere vielleicht nicht. Und das ist auch in Ordnung....

Doch damit immer noch nicht genug:

Die Freude, die Bach musikalisch ausdrücken will, lässt ihm nach dem CHORAL *Wer nur den lieben Gott lässt walten* noch eine Möglichkeit der Steigerung: Es ist der ekstatische Tanz im schnellen 3/8Takt. Und das Spiel der Freude spiegelt sich im Wort-Spiel: aus dem Weinen wird Wein. Diese Wendung könnte auf die Hochzeit zu Kana oder die Metamorphose des Abendmahls anspielen. Verwandlungen der Liebe kann man nicht machen, man kann sie nur erleben oder noch besser: sinnlich feiern.

Dass aus „Bekümmernis“ eine „Freude“ wird, ist letztlich ein Vorgeschmack des Himmels. In Bachs Kantate öffnet sich da am Schluss nochmals eine ganz andere Welt. Wir werden – gleichsam im Vorzimmer des ewigen Thronsaals - Ohrenzeugen großer Freude. Dort drinnen ist Hochzeit. Ja, sie feiern sie schon! Und wir lauschen an der Tür. Sie singen und jubeln mit Engeln und Erzengeln dem zu, der alles ist. Geliebter und Herr, Bräutigam und Gott. Aus der

Intimität der Seelenlust wird kosmischer Jubel. Die Trompeten wissen, wie es geht und wie es klingt. Sie dürfen am Ende mitspielen für das himmlische Lamm, für den ewigen König... Jetzt ist Hochzeit. Das macht uns Lust zum Mitsingen:

Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Oder mit Bach: **Soli DEO Gloria.**

Eia wärn wir da. Amen.–